

3. Im Chemnitzer Fußballstadion

Ein entscheidendes Merkmal der Risikogesellschaft ist nach Beck die »Entgrenzung von Politik«.¹ Zwar sind wir es nach wie vor gewohnt, moderne Gesellschaft in erster Linie als arbeitsteilig organisierte bzw. »funktional differenzierte«² Gesellschaft zu denken – als Gesellschaft also, in der unterschiedliche Teilbereiche relativ autonom ihren jeweiligen funktionalen Anforderungen nachgehen und sich gegenseitig möglichst nicht in die Quere kommen. Das heißt zum Beispiel: Wirtschaft soll nicht in Politik, Politik nicht in den Sport, Religion nicht in Wissenschaft hineinpfuschen, und auch umgekehrt. Doch in einer Situation, wie sie Chemnitz im Sommer 2018 erlebt hat, versagt die Vorstellung funktionaler Differenzierung: Mit ihr lässt sich die Erfahrung des plötzlichen, disruptiven »Hereinbrechens« von Politisierungen in den Alltag nicht greifen. Auf einmal überschreitet Politik die Grenzen der eingespielten Abläufe in vertrauten Institutionen, ist nicht mehr die eingehegte Sphäre (häufig kollektivsubjektivierend als »die Politik« adressiert), auf die sich so gut und so individuell gefahrlos schimpfen ließ. Augenreißend findet man sich inmitten des politischen Konflikts wieder, steht womöglich selbst, steht mit dem eigenen Verhalten in der Kritik. In der von uns beobachteten Risikodemokratie weiten sich genau diese Erfahrungen aus, muss sich das Denken der Herausforderung stellen, jene Entgrenzung zu begreifen.

Viel Stoff zum Nachdenken und zur Analyse bietet dabei die Frage, welche Rolle in Chemnitz eigentlich dem (Männer-)Fußball zukommt. Denn schon im August 2018 wird deutlich, wie *fragil* die so gerne eingeforderte Trennung von Politik und Sport ist. Wir erinnern uns: Es ist nicht etwa eine explizit politische Vereinigung oder Partei, der es noch am Tag des Tötungsdelikts gelingt, hunderte von Menschen zu mobilisieren, um Ausländerhass auf die

1 Beck 1986: 304.

2 Luhmann 1998: 743ff.; vgl. Durkheim 1992.

Straßen zu tragen. Diesen bemerkenswerten Mobilisierungserfolg kann sich eine örtliche Hooligan-Gruppierung auf die Fahnen schreiben.³ Nur wenige Monate später, am 9. März 2019, ist es dann tatsächlich der Fußball selbst, der Chemnitz erneut deutschlandweit in die politischen Nachrichten bringt: Bei einer Partie des Regionalligaverbands Chemnitzer FC (CFC) wird mit einer offiziellen Schweigeminute eines bekannten Clubfans gedacht. Dessen Bekanntheit speist sich allerdings aus seiner Eigenschaft als Gründer einer unverhohlenen rechtsradikalen Hooliganvereinigung mit dem wenig subtilen Namen »HooNaRa« (kurz für »Hooligans Nazis Rassisten«). Hieran entzündet sich der Konflikt. Wieder ballen sich in der Folge in Chemnitz »die Ereignisse«, wieder wird die Stadt von einer umfassenden Politisierungswelle erfasst. Die nachfolgenden analytischen Geschichten spielen daher im Fußballstadion.

3.1 Eine kleine Chronik der Politisierung

Das Stadion des CFC ist für uns schon allein deshalb ein besonderer Ort, weil sich hier tatsächlich – für Chemnitz eher ungewöhnlich, wie im vorausgegangenen Kapitel geschildert – regelmäßig eine große Zahl von Menschen versammelt. In den Jahren vor der Corona-Pandemie besuchen im Schnitt zwischen 4.000 und 7.500 Fans die Heimspiele am Fuße des Sonnenbergs.⁴ Der Club ist in der Region stark verwurzelt, was nicht zuletzt an seiner Tradition liegt: 1966, also zu DDR-Zeiten, wurde er als Fußballclub Karl-Marx-Stadt gegründet, und schon damals laufen die Spieler*innen mit den bis heute charakteristisch blauen Trikots auf. Bereits ein Jahr später feiert der Verein seinen größten Erfolg, als die Herrenmannschaft DDR-Meister wird. Nach der Wende starten die »Himmelblauen« in der Zweiten Fußball-Bundesliga, wo sie zunächst durchaus erfolgreich sind, bevor im Jahr 1996 ein deutlicher Abwärtstrend einsetzt. Nachdem der Verein im April 2018 dann auch noch Insolvenz anmelden muss, folgt der Zwangsabstieg in die Regionalliga. Zwar gelingt dem CFC schon in der darauffolgenden Saison der Wiederaufstieg in die dritte Fußball-Bundesliga – doch in einem von politischen Unruhen und vereinsinternen Querelen gezeichneten Jahr scheitern die Chemnitzer Fußballprofis schließlich äußerst knapp am Klassenerhalt.

3 Siehe dazu Kapitel 1.1.

4 <https://www.chemnitzerfc.de/cfc/der-cfc/daten-mix/zuschauer/> (letzter Abruf: 13.12.2021).

Wie genau sehen also diese Unruhen aus, in welcher Form bricht das Politische über den Fußball herein? Oder umgekehrt gefragt: Wie wird im Chemnitzer Fußballstadion Politisierung ausgelöst? Wie notiert: Der Auslöser ist die offizielle Trauerbekundung für den kürzlich verstorbenen und offen rechtsradikalen Fan Herrn H. im März 2019.⁵ Herr H. war dabei nicht nur Gründer der in den frühen 1990er Jahren ins Leben gerufenen und oben bereits erwähnten HooNaRa.⁶ Darüber hinaus war er Betreiber einer Sicherheitsfirma, die lange Jahre vom Verein für die Stadionbetreuung engagiert wurde und bis in die Gegenwart hinein mutmaßlich als Auffangbecken für Personen aus dem rechtsradikalen Spektrum diente.⁷ Nachweislich hatte er außerdem in den 2010er Jahren Kontakte zur NSU-Unterstützerszene in Sachsen.⁸ Bereits 2007 löst sich allerdings die vom sächsischen Verfassungsschutz beobachtete Hooligan-Gruppierung wieder auf, und im selben Jahr trennt sich der CFC auch von Herrn H.s Sicherheitsdienst. Grund für diesen Bruch ist ein unter Pseudonym geführtes Interview im Fußballmagazin »Rund«, in dem Herr H. den gewalttätigen Hooliganismus in einer Weise feiert, die als vereinschädigend angesehen wird. Im selben Interview gibt er übrigens auch eine mit Blick auf die Geschehnisse im August 2018 erstaunlich treffende Prophezeiung ab, als er auf die Frage, ob HooNaRa – trotz offizieller Auflösung – noch aktiv sei, erklärt: »Eigentlich nicht mehr. Andererseits sind

5 Wir versuchen im Buch generell, Personalisierung zu vermeiden, wo es möglich ist.

6 Zur Chemnitzer Ultraszene – also zu jenem besonders engagierten Teil der Fans, denen der Verein ein zentraler Lebensinhalt ist (zum Überblick: Gabler 2013) – gehören beispielsweise auch die NS-Boys und Kaotic Chemnitz. Letztere Gruppierung – die allerdings seit 2012 offiziell Stadionverbot hat – gilt als bestens vernetzt in die rechts-extreme Szene und besonders gewaltbereit, so der in diesem Zusammenhang häufig zitierte Hooliganforscher Robert Claus von der Kompetenzgruppe Fankultur und sport-bezogene Soziale Arbeit, etwa bereits in der FAZ vom 28.08.2018 (siehe auch Claus 2018, oder Gebhardt 2017). Das Stadionverbot hält als Kollektivsanktion individuelle Personen allerdings keineswegs auf – aktuelle Fotos aus der Südkurve, die in sozialen Netzwerken geteilt werden, belegen, dass die Angehörigen der Gruppierung auch nach 2012 offenkundig noch regelmäßig vor Ort und Teil der größeren Ultraszene sind.

7 <https://www.spiegel.de/sport/fussball/chemnitz-rechtsradikale-hooligans-organisieren-ausschreitungen-a-1225218.html> (letzter Abruf: 02.08.2021).

8 <https://taz.de/Nazi-Thomas-Haller-beim-Chemnitzer-FC/!5578087/> (letzter Abruf: 02.08.2021).

wir in einer halben Stunde da. [...] Wir gehören zum Verein, wir gehören zur Stadt.«⁹

Für diesen Herrn H. legt also der CFC bei der Regionalligapartie am 9. März 2019 eine Schweigeminute im Stadion ein. Die Stadionbesucher*innen erheben sich, die Ultras entrollen ein Banner mit weißem Kreuz auf schwarzem Grund und einer Botschaft in Frakturschrift (»Ruhe in Frieden, [Herr H.]), ein paar Vermummte zünden Pyrotechnik, auf die Stadionleinwand wird ein Schwarz-Weiß-Bild des Verstorbenen projiziert und der Stadionsprecher würdigt den langjährigen Anhänger mit den Worten: »Gestern erreichte uns die traurige Nachricht, dass unser himmelblauer [Herr H.] den Kampf nach langer schwerer Krankheit verloren hat. Für ihn war der Chemnitzer FC Lebensinhalt. Er war ein Anhänger mit Leidenschaft für unseren Verein.«

Kurz darauf bricht der öffentliche Sturm der Entrüstung los. Deutschlandweit wird über das Geschehen im Stadion breit medial berichtet, schon wieder landen Bilder aus Chemnitz in den ARD-Tagesthemen.¹⁰ Der Deutung, dass es sich dabei um einen gewöhnlichen Akt der Trauerbekundung handelt – wie er für altgediente Spieler*innen, Funktionär*innen und besonders verdiente Fans ja tatsächlich häufiger stattfindet – setzt sich hier die alternative Deutung entgegen: dass die kollektive und öffentliche Trauer für jemanden, der sich im eindeutig rechtsradikalen Spektrum bewegt, der sogar schon einmal vom Verfassungsschutz beobachtet wurde, nicht mehr mit einer Trennung von Sport und Politik zu rechtfertigen ist; dass also auch der Fußball nicht von jeder politischen Mitverantwortung für das demokratische Gemeinwesen befreit ist. Vermutlich haben das Tempo, das Ausmaß und die Heftigkeit der Politisierung auch viel mit dem seit August 2018 ohnehin schwelenden Verdacht zu tun, Chemnitz sei eben eine »rechte« Stadt. Sicher ist in jedem Fall: Die Sache gerät zu einem weiteren Eklat für Chemnitz.

Die Reaktion der Vereinsführung fällt sehr inkohärent aus. Nach massiver Kritik von Massenmedien, Politik und Sponsor*innen rechtfertigt sich der Verein am Tag nach dem Spiel per Pressemitteilung. Darin heißt es: »Die Ermöglichung der gemeinsamen Trauer stellt keine Würdigung des Lebensinhalts des Verstorbenen dar. Es ist ein Gebot der Mitmenschlichkeit, den

9 Fußballmagazin RUND 02/2007: 24 (siehe <http://rund-magazin.de/news/224/46/Das-Magazin-0207/>; letzter Abruf: 04.08.2021).

10 <https://www.tagesschau.de/multimedia/sendung/tt-6609.html> (letzter Abruf: 02.08.2021).

Fans des CFC und Hinterbliebenen, die darum baten, die gemeinsame Trauer zu ermöglichen».¹¹ Doch bereits einige Tage später vollzieht der Verein eine komplette Kehrtwende: Der Klub erstattet nun Anzeige gegen Unbekannt, weil die Vereinsvertreter*innen im Vorfeld angeblich massiv von den Fans unter Druck gesetzt worden seien, um die offizielle Trauerbezeugung zu ermöglichen. Diese Volte trägt allerdings nicht zur Beruhigung bei, zumal die zuständige Polizeibehörde eilig mitteilt, von einer Bedrohungslage nichts gewusst zu haben.¹² Unter dem Druck des Deutschen Fußballbundes und der medialen Öffentlichkeit – die TAZ spricht etwa von einer »jämmerliche[n] Bankrotterklärung«¹³ des Vereins – entscheidet sich die Führungsriege des CFC schließlich zu einem Strategiewechsel. Beim ersten Heimspiel nach dem Eklat, am 23. März, will man sich – wieder einmal im Angesicht massiver medialer Aufmerksamkeit – in ein positiveres Licht rücken. Der Geschäftsführer distanziert sich im Stadionheft zum Spieltag »ausdrücklich von jedem extremistischen Gedankengut« und spricht von »tiefe[n] Narben im Gesicht des Chemnitzer FC [...], die eine langfristige ›Therapie‹ benötigen, um die tiefgreifende Problematik grundlegend auflösen zu können.«¹⁴ Auch die Mannschaft stellt sich in einem offenen Brief gegen »die braune Ideologie«,¹⁵ und beim Spiel selbst verteilt der Verein kostenlose T-Shirts mit der Aufschrift »Toleranz Weltoffenheit Fairness.«

Die vereinspolitische Bilanz der Trauerbekundung für Herrn H. liest sich trotz aller Bemühungen um Schadensbegrenzung drastisch: Drei Mitglieder des Aufsichtsrats geben ihr Amt ab und der Spieltagsleiter tritt zurück. Die

11 https://www.chemnitzerfc.de/cfc/aktuell/neuigkeiten/detailansicht/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=10028&tx_ttnews%5Bpointer%5D=109&cHash=ae668594d1da719bf8a6e1b4a66b1833 (letzter Abruf: 02.08.2021).

12 Ernsthafte Zweifel an der Geschichte mit der Erpressung ergeben sich aus der Veröffentlichung eines geleakten Chat-Verlaufs über die geplante Trauerfeier, an dem verschiedene Funktionsträger des Vereins beteiligt waren (»Wir finden eine Lösung für die Außendarstellung. HooNaRa ist 20 Jahre her.«, siehe »Die ZEIT« vom 20.03.2019: <https://www.zeit.de/2019/13/hooligans-chemnitz-trauermarsch-neonazis-fussballverein/komplettansicht>; letzter Abruf 04.08.2021).

13 TAZ vom 15.03.2019 (<https://taz.de/Kolumne-Pressschlag/!5577862/>; letzter Abruf 04.08.2021).

14 Im Grußwort des »Clubmagazin« zum 26. Spieltag, S. 3.

15 U.a. auf <https://de-de.facebook.com/Daniel-Frahn-331583553557761/> am 21.03.2019 (letzter Abruf 05.02.2020 [mittlerweile entfernt]).

Fanbeauftragte, der Stadionsprecher und ein Mitarbeiter der Kommunikationsabteilung werden entlassen. Zahlreiche Sponsor*innen und Investor*innen ziehen sich zurück. Zudem bringt die Sache auch einen Spieler ins Straucheln, den Torjäger Daniel Frahn: Nachdem er beim Torjubiläum am 9. März ein T-Shirt mit der Aufschrift »support your local hools« gezeigt und damit (ob bewusst oder unbewusst) ein Signal der Solidarisierung an die radikal rechte Fußballszene gesendet hatte, erhält Frahn eine Geldstrafe und ein vorübergehendes Spielverbot.¹⁶ Zwar entschuldigt er sich anschließend für seine Aktion: »Mir war [...] nicht bewusst, dass dieses Shirt so tief in der Neo-Nazi Szene verankert ist. [...] Ihr sollt wissen, und die die mich kennen wissen das, ich bin KEIN Nazi und werde es auch NIE sein!«.¹⁷ Doch nur ein paar Monate später zeigt sich der Stürmer – er ist zu diesem Zeitpunkt sogar Kapitän der Mannschaft – bei einem Auswärtsspiel doch wieder Seite an Seite mit Personen, die als rechtsextrem geltenden Hooligan-Gruppierungen zugerechnet werden,¹⁸ woraufhin er fristlos entlassen wird. Der Verein scheint nun zu einer eindeutigen Position gefunden zu haben: »Es gibt Null Toleranz für dieses Verhalten. [Zum Fußballspielen] gehört eines mehr, als nur Tore zu schießen und sich bejubeln zu lassen: Haltung.«¹⁹

16 <https://www.nofv-online.de/index.php/aktuelles-leser/zwei-spiele-sperre-plus-zwei-auf-bewahrung-und-geldstrafe-fuer-daniel-frahn.html> (letzter Abruf: 04.08.2021).

17 Siehe <https://de-de.facebook.com/Daniel-Frahn-331583553557761/> am 11.03.2019 (letzter Abruf 05.02.2020 [mittlerweile entfernt]).

18 Ein Gericht erklärt diese Entlassung allerdings im Nachhinein als nicht rechtmäßig. Frahn selbst distanziert sich erneut entschieden von jeglicher rechtsradikalen Gesinnung. (<https://de-de.facebook.com/Daniel-Frahn-331583553557761/>; letzter Abruf 05.02.2020 [mittlerweile entfernt]).

19 Pressemitteilung CFC vom 5. August 2019 (https://www.chemnitzerfc.de/cfc/aktuell/neuigkeiten/detailansicht/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=10241&cHash=b76a1d1e28b366ccofdf4c870835535c5; letzter Abruf 04.08.2021).

3.2 »Man wird ja wohl noch trauern dürfen«²⁰ – Versuche der Entpolitisierung

Im Vergleich der Chemnitzer Ereignisse vom August 2018 und vom März 2019 zeigt sich eine bemerkenswerte Gemeinsamkeit: beide Male spielt *Trauer* eine bedeutsame Rolle, ringen politische Kontrahent*innen verbissen um die Frage, wo eigentlich das legitime Trauern aufhört und die illegitime Instrumentalisierung eines Todesfalles zu politischen Zwecken beginnt. Der Umstand, dass es gerade die Auseinandersetzung mit dem Tod ist, an der sich Politisierung so stark kristallisiert, hat fast schon symbolischen Gehalt: Nicht mehr nur das Private, nein, das *menschlich Existenzielle* ist politisch. Unser Denken, unsere Identität, unser Leben – und eben auch unser Ableben. Die Entgrenzung des Politischen zeigt sich so nicht nur in seiner schrankenlosen gesellschaftlichen Diffusion, sondern auch in der entfesselten Durchdringung des individuell-menschlichen Seins.

Beide Male stehen Vertreter*innen der radikalen Rechten aufseiten derjenigen, die ein essenzielles menschliches Recht auf Trauer in Anschlag bringen, um ihr eigenes Verhalten zu rechtfertigen. Im Falle des Getöteten entwickelt sich schnell das Narrativ, es sei schlicht eine Sache der normalen menschlichen Anteilnahme und des moralischen Anstands, sich für ein Opfer von Gewaltkriminalität einzusetzen.²¹ Im Falle des seiner Krankheit erlegenen Hooligans heißt es ganz ähnlich, es müsse doch möglich sein und entspreche einem ganz grundlegenden menschlichen Bedürfnis, Trauer zu zeigen. Und das nicht nur vonseiten der radikalen Rechten selbst – in einer internen Mail schreibt etwa der Insolvenzverwalter des Vereins, einen waghalsigen Vergleich bemühend: »Es sei daran erinnert, dass selbst bei der Seebestattung von Osama bin Laden durch die US-Behörden eine Trauerzeremonie stattfand.«²²

20 Zitat entnommen aus einem Kommentar vom 11.03.2019 zu einem Bericht über die Geschehnisse im Chemnitzer Stadion im Internet: »Wer hier immer noch ›man wird ja wohl noch trauern dürfen‹ faselt, der hat nichts verstanden.« (https://www.faszination-fankurve.de/index.php?head=Anzeige-Strafe-Ruecktritt-amp-Rueckzug-von-Trikotsponsor&folder=sites&site=news_detail&news_id=19914; letzter Abruf: 02.08.2021).

21 Asbrock et al. 2019 kommen zum Ergebnis, dass die Behauptung von Trauer als Motivation zur Teilnahme an »Trauermärschen« nicht mit den tatsächlichen Motiven übereinstimmt.

22 Freie Presse vom 16.03.2019 (<https://www.freiepresse.de/chemnitz/die-rolle-des-insolvenzverwalters-artikel10470564>; letzter Abruf: 02.08.2021).

Bereits zuvor haben wir auf die eigentümliche Paradoxie hingewiesen, dass derartige Versuche der Entpolitisierung selbst wiederum unweigerlich politisch sind:²³ Es handelt sich um den kontingenten, konfliktgeladenen und auf Kollektive abzielenden Versuch, Geschehnisse und Handlungen als alternativlos (statt kontingent), unstrittig (statt konfliktgeladen) und allgemeingültig (statt partikular und gruppenspezifisch) erscheinen zu lassen. Im diskursiven Ringen um die Legitimität der Trauer im Fußballstadion beobachten wir drei zentrale Strategien der verbalen Entpolitisierung.

Die erste dieser Strategien bedient sich der bereits thematisierten Technik der *Humanisierung*: Indem die Trauer als normales und essenziell menschliches Bedürfnis vorgestellt wird, soll jede Anfechtung des Trauerns (bzw. des Geschehens, das als »Trauer« ausgeflaggt wird) als problematische Beschränkung menschlicher Würde und Freiheit – immerhin weitgehend unbestrittene normative Referenzpunkte moderner Gesellschaft – von vorneherein delegitimiert werden. Eine interessante Variante dieser Technik zeigt sich im Facebook-Post einer damaligen SPD-Stadträtin, die in ihrer Funktion als Fanbeauftragte noch am Tag des Eklats an die Adresse des Verstorbenen schreibt:

»Wir lebten in komplett verschiedenen Welten und entschieden uns irgendwann für völlig andere Wege. Es gab grundlegende Dinge, die haben uns strikt getrennt. Aber es gab eben auch die andere, menschliche Seite. Wir waren immer fair, straight, unpolitisch und herzlich zueinander – das hat dich ausgezeichnet. Ruhe in Frieden!«²⁴

Was die Stadträtin in diesem Post macht, ließe sich vielleicht als Baseline-Humanisierung bezeichnen: Eine Differenz wird angedeutet, die Unvereinbarkeit auf politischer Ebene markiert, doch auf der (mitunter als fundierend gedachten) Ebene der schlichten Menschlichkeit begegnet man sich als Gleiche. Es ist bezeichnend für die Situation politischer Entgrenzung, dass sie damit auf harsche Kritik stößt: die differenzierungstheoretische Tugend der Trennung zwischen Person und politischer Haltung, zwischen dem Men-

23 Siehe Kapitel 2.5.

24 Facebook-Profil offenbar gelöscht; zitiert nach: <https://www.welt.de/sport/fussball/article190052561/HooNaRa-Gruender-Chemnitzer-FC-haelt-Schweigeminute-fuer-Neonazi-ab.html> (letzter Abruf: 04.08.2021).

schen und seiner Rolle²⁵ – die sich die Fanbeauftragte doch erkennbar zum Maßstab ihres Handelns macht – verfängt hier nicht. Dass sie sich mit ihrem Post symbolisch auf dieselbe Ebene stellt wie Herrn H. wird ihr vielmehr zum Vorwurf gemacht, für den Stadtrat wird sie in der Folge nicht mehr aufgestellt.²⁶

Die zweite Strategie der verbalen Entpolitisierung lässt sich als Strategie der *kategorischen Differenzierung von Gesellschaft* bezeichnen. Im Einklang mit der eingangs aufgerufenen Vorstellung, moderne Gesellschaft sei vor allem als differenzierte, arbeitsteilig angelegte Gesellschaft zu begreifen, beharrt sie auf der Illegitimität der Vermischung gesellschaftlicher Sphären – hier: von Sport und Politik. So wird etwa in den Chatverläufen des online-Fanforums im Nachhinein immer wieder betont: »Fussballsport [sic!] hat nichts mit Politik zu tun. Und Politik gehört in kein Fussballstadion [sic!].«²⁷ Noch über die reine Trennung der Sphären hinaus geht es dabei um die Vorrangigkeit des Sports gegenüber der Politik: »Bei der ganzen Thematik geht leider der sportliche Erfolg der Truppe unter. Die Jungs haben uns bisher eine überragende Saison beschert. Wie könnten wir als Fans mal DANKE sagen?«.²⁸ Erneut bleibt diese entpolitisierende Deutungsweise im stark politisierten Chemnitzer Klima nicht unwidersprochen, und so lässt etwa der damalige Vizepräsident des Deutschen Fußball-Bunds, Rainer Koch, verlauten: »Strammstehen im Stadion ist mit Trauern nicht zu rechtfertigen. [...] Ich muss mir oft anhören: Politisiert den Fußball doch nicht so! Dabei übersehen manche, dass sie längst eingespannt wurden, um mithilfe des Fußballs Politik zu machen.«.²⁹

Humanisierung und kategorische Gesellschaftsdifferenzierung haben gemein, dass es sich bei beidem um *essenzialisierende* Strategien handelt. Geltung wird den jeweiligen Aussagen also verliehen, indem bestimmten Entitäten –

25 Das ist auch der Grund, warum der Differenzierungstheoretiker Peter Fuchs (1992) mit dem Gedanken spielt, in gegenwärtigen Gesellschaften müsse wohl eher vom »Dividuum« anstelle des »Individuums« gesprochen werden.

26 Auch ihre Partei, die SPD Chemnitz, distanziert sich in einer Stellungnahme vom 13. März 2019 deutlich, da die betreffende Person zu dem Zeitpunkt noch SPD-Stadträtin war: <http://stark-fuer-chemnitz.de/stellungnahme/> (letzter Abruf: 04.08.2021).

27 CFC-Fanpage Forum vom 10. März 2019 (www.cfc-fanpage.de/forum/read.php?1,356759,356833#msg-356833; letzter Abruf: 04.08.2021).

28 CFC-Fanpage Forum vom 15. März 2019 (www.cfc-fanpage.de/forum/read.php?1,357454 [magu]; letzter Abruf: 04.08.2021).

29 »Die ZEIT« vom 21.03.2019 (<https://www.zeit.de/2019/13/hooligans-chemnitz-trauermarsch-neonazis-fussballverein/seite-5>; letzter Abruf: 04.08.2021).

einmal dem Menschen, einmal der Gesellschaft – ein unhintergebares So-Sein, eine Wesenhaftigkeit unterstellt wird, die die Möglichkeit alternativer Deutungen und Handlungsweisen absolut verneint und jedes Zuwiderhandeln als wider die Natur der Sache erscheinen lässt. Der Mensch gilt dann nicht nur als jemand, der bei Gelegenheit Trauer zeigen kann (oder auch nicht), er *ist* ein genuin trauerndes Wesen; und in der Gesellschaft können sich nicht nur ganz unterschiedliche Handlungslogiken (wie etwa diejenigen von Politik und Sport) ausbilden, sie zerfällt *notwendig* in ganz verschiedene Sphären. Es ist dies das *epistemische* (also Geltung erzeugende) *Verfahren*, das beispielsweise auch der politischen Rhetorik der Alternativlosigkeit zugrunde liegt.³⁰ Dessen Ziel ist die radikale Beseitigung von Kontingenz, also das effektive Ausblenden jedes Gefühls dafür, dass sich die Dinge auch anders verhalten könnten – Essenzialisierung lässt das Bewusstsein dafür verschwinden, dass nur einem Bruchteil der treuen Fans öffentlich im Stadion gedacht wird. Und sie verdeckt, dass es im Jahr 2018 in Deutschland insgesamt über 2.000 Tötungsdelikte gegeben hat – darunter der in der Einleitung dieses Buches erwähnte Femizid –, von denen kaum eines öffentliche Aufmerksamkeit und Trauerbewegungen in größerem Ausmaß erregt hat.³¹ Dies vor Augen erscheint das Geschehen in Chemnitz – ob im Stadion oder auf den Straßen – nämlich gerade nicht mehr als natürlich, normal und selbstverständlich, sondern im Gegenteil: als zutiefst außergewöhnlich.

Die dritte Strategie der Entpolitisierung, die wir im Zusammenhang mit der Diskussion um die Legitimität der öffentlichen Trauer um Herrn H. beobachten können, setzt dagegen anders an. Auch sie basiert auf einem bestimmten epistemischen Verfahren, diesmal jedoch nicht der Essenzialisierung, sondern auf dem in gewissem Sinne gerade komplementären Verfahren der *Relativierung*. So schildern beispielsweise zwei anonyme Protagonist*innen der »Fanszene Chemnitz e.V.« in einem Interview mit dem Magazin »Der Spiegel«, wie die offizielle Trauerbekundung für den HooNaRa-Gründer aus ihrer Sicht zu sehen ist: »Für die einen war er der böse NSU-Nazi, für die anderen ein loyaler und zuverlässiger Geschäftspartner. Im Stadion war er für

30 Vgl. Séville 2017.

31 Polizeiliche Kriminalstatistik 2018. Zusammenfassung unter: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/sicherheit/pks-2018.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (letzter Abruf 04.08.2021).

viele vor allem einer der bekanntesten Fans«. ³² Hier werden zunächst einmal ganz verschiedene Aspekte aufgerufen, die sich mit Herrn H. assoziieren lassen – Fußballfantum, erfolgreiche Geschäftstätigkeit, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Diese werden, scheinbar gleichrangig, nebeneinandergestellt. Es findet also eine Nivellierung statt, wie sie uns bereits im vorhergehenden Kapitel begegnet ist. ³³ Schließlich wird suggeriert, dass die Frage, welchem dieser verschiedenen Aspekte nun der Vorrang zukommt, schlicht (und legitimerweise) im Auge der Betrachter*innen liege. »Für viele« sei er daher eben »vor allem einer der bekanntesten Fans« gewesen. Die Strategie der Relativierung zielt darauf, jedem Versuch der eindeutigen Bestimmung des Verhaltens einer Person, und auch der Debatte und dem Ringen um Verständigung darüber, von vorneherein den Boden zu entziehen. Wie etwas gesehen wird, hängt demgemäß schlicht vom Standpunkt der Betrachter*in ab. Es ist dann wie mit dem Geschmack: es lässt sich nicht darüber streiten.

Kommen wir noch einmal zurück auf den Vergleich zwischen August 2018 und März 2019 in Chemnitz und die dort beobachteten Formen der Inanspruchnahme von Trauer. Obwohl sich die Protagonist*innen ähnlicher Strategien der Entpolitisierung bedienen, werden sie doch zu sehr unterschiedlichen Zwecken eingesetzt. Wir wollen die Strategien daher als *funktional flexibel* bezeichnen. Der radikalen Rechten geht es im August 2018 vor allem darum, durch den Verweis auf die Unanfechtbarkeit des Trauerns ihre politischen Aktionen und die damit einhergehende Anfechtung des Status quo zu legitimieren (»Ausländer raus!«). Im März 2019 dagegen wollen diejenigen, die mit normal menschlicher Trauer argumentieren, gerade umgekehrt erreichen, dass sich die politische Aufregung in der bundesdeutschen Öffentlichkeit wieder legt, damit man erneut in den Status quo eines unbehelligten Zugleichs von politischer Gesinnung und Sport zurückkehren kann. Entpolitisierung durch Trauer fungiert also im ersten Fall als Strategie, um den eigenen Versuchen der Politisierung größere Durchschlagskraft zu verleihen und im zweiten Fall als Strategie, um einer als von außen kommend erlebten Politisierung wieder zu entgehen.

Denn tatsächlich: ein großer Teil der Fans, der sich nach dem Eklat zu Wort meldet, hat offenbar in keiner Weise mit einer solchen Reaktion der

32 Spiegel Online vom 19.03.2019: »Der Verein Fanszene Chemnitz war nicht beteiligt« (<https://www.spiegel.de/sport/fussball/chemnitz-der-verein-fanszene-chemnitz-war-daran-nicht-beteiligt-a-1258248.html>; letzter Abruf 04.08.2021).

33 Siehe Kapitel 2.4.

deutschlandweiten Öffentlichkeit gerechnet – wir halten das in vielen Fällen einmal mehr für authentische und nicht etwa strategisch kalkulierende Äußerungen. Für diesen Teil der Fans kommt die Skandalisierung der im Stadion zum Ausdruck gebrachten Anerkennung für einen stadtbekannten Vertreter der extremen Rechten völlig überraschend (wobei möglicherweise auch nicht jede*r im Vorfeld über die politische Verortung von Herrn H. im Bilde war). Ihnen erscheint es so, als würde die massive Politisierung ohne eigenes Zutun über sie hereinbrechen, und sie müssen erfahren, dass sie den Verlauf der politischen Debatten auch nicht steuern können. Die im Alltag in der Regel so erfolgreich domestizierte *Eigenlogik*³⁴ des Gesellschaftlichen tritt hier voll zutage – eine Eigenlogik, die sich nicht um die Intentionen, Wünsche und Hoffnungen der Einzelnen schert und sich stattdessen entlang unpersönlicher Mechanismen (etwa Häufung, Dominanz, Wahrscheinlichkeit, Sequenzialität) eine Bresche durch die mannigfaltigen Ausformungen des Diskurses schlägt. Die Entgrenzung des Politischen, sein unmittelbarer Übergriff auch auf das eigene Leben, auf das Fußballstadion als Identitätsort, wird so zu einer Art Schockerfahrung, die neben Gefühlen des Kontrollverlusts³⁵ mitunter massive Ressentiments hervorruft. Wir vermuten, dass sich solche Ressentiments nicht unabhängig von der radikalen Kränkung begreifen lassen, die das moderne Selbstverständnis als autonomes Subjekt in solchen Situationen erfährt.

3.3 Chemnitzer Lektionen in Sachen Normalisierung des Rechtsradikalismus

Es drängt sich nun die Gretchenfrage auf: Wie kann es sein, dass eine solche öffentliche Reaktion auf das Geschehen im Stadion für so viele offenbar völlig überraschend kommt? Und wie lässt sich erklären, dass die Fans darauf vor allem mit Empörung ob der als ungerechtfertigt und von außen kommend wahrgenommenen Politisierung reagieren? Die Antwort auf diese Fragen, denen wir im Folgenden entlang einer analytischen Geschichte zum ersten Heimspiel nach dem Eklat nachgehen, wird lauten: Weil sich das radikal Rechte im Fußballstadion im Zustand erfolgreicher Entpolitisierung befindet – es ist *normal* geworden. Die Sehnsucht nach unpolitischer Normalität, die

34 Luhmann 1984.

35 Skinner 1996.

uns weiter oben bereits entgegengesprochen ist,³⁶ wird hier für Vertreter*innen der radikalen Rechten Wirklichkeit.

Grundsätzlich ist die Verknüpfung von Fußballsport und Rechtsradikalismus bekanntlich nichts Neues.³⁷ Dass das Geschehen am 9. März 2019 dennoch so viel Aufregung verursacht, hat sicherlich zum einen etwas mit den Chemnitzer Ereignissen im August 2018 zu tun. Zum anderen aber wohl auch schlicht mit dem Umstand, dass sich die Nähe zur radikalen Rechten bei der offiziellen Trauerminute für Herrn H. in so drastisch offensichtlicher Form gezeigt hat. Und so sind denn am 23. März 2019, beim ersten Heimspiel danach, erneut alle Augen der bundesdeutschen Öffentlichkeit auf Chemnitz gerichtet. Die großen Medienhäuser sind zur Berichterstattung angereist, und auch wir wollen vor Ort beobachten, was nun passiert. Weiter oben hatten wir bereits notiert, dass die Vereinsführung diese Gelegenheit nutzen möchte, um den CFC wieder in ein positives Licht zu rücken. Und so steht denn das Spiel unter dem inoffiziellen Motto: »Chemnitz [ist] himmelblau und nicht braun«.³⁸

Die vielleicht wichtigste Publicity-Maßnahme des Vereins an diesem Tag: Die eilig im Vorfeld produzierten T-Shirts mit der Aufschrift »Toleranz Welt-offenheit Fairness«, die nun am Spieltag kostenlos an alle verteilt werden, die sie haben wollen. Und tatsächlich, geht man nach dem Absatz der T-Shirts, so ist die Identifikation mit den darauf gedruckten Werten groß. Im Fan-shop jedenfalls – wo diese neueste Erweiterung der CFC-Produktlinie etwas unmotiviert und gänzlich unkommentiert in Stapeln auf einem Tisch liegt – bemerkt ein Mitarbeiter, augenscheinlich etwas verwundert: »Die gehen ja weg wie warme Semmeln!«. Kurz vor Spielbeginn sind daher alle Exemplare vergriffen. Doch bald fällt auf: Obwohl mehrere hundert T-Shirts ausgegeben wurden, können wir sie nur an vielleicht ein paar Dutzend der insgesamt rund 4.400 Zuschauer*innen sichten. Die meisten haben anscheinend die Kleidungsstücke direkt nach der Ausgabe zügig und diskret in ihren Taschen verschwinden lassen. Auch die Stadionsprecherin, die noch vor Spiel-

36 Siehe Kapitel 2.5.

37 Siehe etwa Blaschke 2011, Gebhardt 2011.

38 So der damalige Mannschaftsrat in einem vor dem Spiel publizierten offenen Brief (<https://www.tagesspiegel.de/sport/offener-brief-der-cfc-fussballer-chemnitz-ist-himmelblau-nicht-braun/24134524.html>; letzter Abruf: 02.08.2021), in Abwandlung der nach dem August 2018 entwickelten Mottos »Chemnitz ist weder grau noch braun« und »Chemnitz ist bunt« (siehe Kapitel 5.2).

beginn die Weltoffenheit des CFC beschwört und die Fans dazu aufruft, die T-Shirts auch tatsächlich zu tragen, kann daran kaum etwas ändern.

So entsteht in den folgenden Stunden zunehmend ein Eindruck der *Asymmetrie*: Während die Vereinsführung sich und das Stadion eindeutig positioniert, eine kollektive, pro-demokratische Politisierung erreichen will, machen die Fans nicht so recht mit, stoßen die Politisierungsversuche »von oben« bei ihnen nur eingeschränkt auf Resonanz.³⁹ Auch die Bekenntnisse zu demokratischen Grundwerten in Form von Transparenten und Videobotschaften, die die Vereinsführung verschiedentlich im Stadion platziert hat, haben aufseiten der Fans kein Pendant.⁴⁰ Die Fanbasis des CFC macht sich die demokratische Sache offenbar nicht zu eigen, auf antirassistische Sprechgesänge lauschen wir vergeblich. Wie die Toleranz-T-Shirts in den Taschen, so wird einmal mehr das Politische nach Möglichkeit aktiv zum Verschwinden gebracht.

Wobei: Es stimmt nicht ganz, dass die Aktionen der Fans an diesem 23. März nur entpolitisiert wirken. Zwar verharren sie in Bezug auf den Konflikt zwischen den Kollektiven der radikalen Rechten und der Vertreter*innen einer weltoffenen Gesellschaft weitgehend in Indifferenz. Doch eine andere kollektive Gegenüberstellung erhitzt dafür umso mehr die Gemüter: Nämlich diejenige zwischen der (organisierten) Fanbasis und der Vereinsführung. Aus Sicht der Ultra-Gruppierungen erscheint die Reaktion der Clubverantwortlichen auf den Eklat als geradezu desaströs, insbesondere wegen der Entlassungen hagelt es scharfe Kritik. Und so starten sie denn, parallel zur

39 Wir kommen damit zu einer anderen Einschätzung als viele Kommentator*innen im Nachgang des Spiels vom 23. März 2019. »Chemnitz setzt ein Zeichen gegen Extremismus«, so lässt etwa ein sichtlich erleichterter DFB-Vizepräsident verlauten. (Meldung der dpa vom 23.03.2019 »Chemnitz setzt Zeichen gegen Extremismus«, die in zahlreichen Medien erscheint; zum Beispiel <https://www.tagesspiegel.de/sport/erst-es-heimspiel-nach-neonazi-eklat-chemnitzer-fc-setzt-zeichen-gegen-extremismus/24137566.html>; letzter Abruf: 02.08.2021).

40 Bei einem Spiel am 3. August hingegen hatte laut Medienberichterstattung ein Mitglied der insgesamt elf Mitglieder umfassenden Fangruppe »Sektion Vielfalt« eine Fahne in Regenbogenfarben und mit den Begriffen »weltoffen« und »tolerant« am Zaun aufgehängt. Dafür wird der Fan allerdings offenbar massiv angegangen: Nach Abpfiff konfrontieren ihn drei Männer: »Wegen der Fahne – wenn die noch mal hängt, knallen wir dich weg.« und »Verpiss dich aus der Stadt.« (Spiegel Online vom 23. August: »Wie der Chemnitzer FC die Bedrohung gegen einen Fan verharmlost«; <https://www.spiegel.de/sport/fussball/chemnitzer-fc-die-fangruppe-sektion-vielfalt-wird-bedroht-der-verein-tut-wenig-a-1283232.html>; letzter Abruf: 02.08.2021).

Toleranz-Kampagne der Vereinsführung, so eine Art Gegenkampagne unter neuen Vorzeichen: statt Rechtsradikalismus vs. Weltoffenheit heißt es dann Fanbasis vs. Vereinsführung. Die Ebene der Politisierung verschiebt sich.

Die Gegenkampagne wird schon am Stadioneingang gut sichtbar eingeleitet: Hier verteilt einer der größten Fanclubs des Vereins, die »Ultras Chemnitz 99«, einen Flyer, in dem es heißt:

»Liebe Clubfans, das Krisenmanagement von [Insolvenzverwalter] – und die damit einhergehende Personalpolitik – lässt uns auch zwei Wochen nach den Ereignissen noch immer wütend zurück. Anstatt eigene Fehler einzugestehen, werden Schuldige und Bauernopfer gesucht. Höhepunkt dieser Farce sind die fadenscheinigen Entlassungen der letzten verbliebenen Identifikationsfiguren im Verein.«

Dem so artikulierten großen Unwillen der Vereinsführung gegenüber⁴¹ soll auch im Stadion sichtbar Ausdruck verliehen werden: Die Ultras riegeeln den zentralen Südkurvenblock 6B für die ersten 12 Minuten des Spiels mit Absperrband ab und rufen alle Fans auf, mit ihnen durch diese anfängliche Blockadeaktion »ein Zeichen für die drei Geschassten« zu setzen. Ein großes Banner verkündet die Parole: »12 Minuten für den 12. Mann!« Als die Ultras schließlich mit der angekündigten Verspätung in die Südkurve einziehen, fordern sie sofort und lautstark mit Sprechchören den Rücktritt des Insolvenzverwalters. Auch während des Spiels erklingen immer wieder »[Insolvenzverwalter] raus!«-Rufe, zwischenzeitlich wird er vom harten Kern der Fanszene gar als »Hurensohn« verunglimpft.

Spätestens an dieser Stelle ist völlig klar: Das Credo, der Fußball sei von Politik freizuhalten, gilt auch für die Fans nicht – zumindest dann nicht, wenn jene Sachverhalte strittig werden, die für die eigene Weltsicht zentral sind. Entsprechend herrschen Entpolitisierungsbemühungen vor, was die Streitfrage der Gedenkminute angeht. Das Verhalten der Vereinsführung wird dagegen einer rigorosen Politisierung unterzogen. Durch diese *Dynamik von Entpolitisierung und Politisierung* und die damit einhergehende Verschiebung der *Politisierungsebene* entsteht ein eigentümlicher Effekt: Während die

41 Dieser Unwille ist im Übrigen nicht ganz neu: Insbesondere der Insolvenzverwalter steht seit seinem Amtsantritt unter Dauerkritik (siehe u.a. die Erklärung von Fanszene Chemnitz e.V. vom 28. September 2018 im Vorfeld einer entscheidenden Vereinsversammlung: <https://fanszenechemnitz.wordpress.com/2018/09/24/appell-an-die-vernunft/>; letzter Abruf 04.08.2021).

Toleranz-T-Shirts weitgehend (verschämt?) von der Bildfläche verschwinden, treffen wir in der Südkurve auf einen – so scheint uns – auch für Fußballverhältnisse relativ hohen Anteil an textilen Insignien des Rechtsradikalismus. Und auch in anderer Form begegnen uns immer wieder verbale und non-verbale Symbole und Positionen der radikalen Rechten: der Moment, als ein Kameramann vom MDR von der kompletten Südkurve nach Spielende als »Lügenpresse« beschimpft wird; Zwischenrufer*innen, die während des Spiels für etwa 20 Sekunden »HooNaRa!« brüllen; ein Fan, der es lustig findet, in Richtung des Schiedsrichters »Jude!« zu rufen (was den Umstehenden zwar offenbar etwas unangenehm ist, sie aber nicht dazu bringt, ihn zurechtzuweisen), um nur einige zu nennen. Der Eindruck entsteht: Während es inmitten der Fans begründungsbedürftig wäre, sich mit einem der Toleranz-T-Shirts zu zeigen, sind die radikalen Rechten (inklusive Symbolik) völlig selbstverständlicher Teil des Fan-Kollektivs.⁴² Man steht zusammen im Block, unterhält sich, verfolgt das Spiel, besucht hinterher dieselbe Kneipe – und schimpft gemeinsam auf die Vereinspolitik im Allgemeinen und den Insolvenzverwalter im Speziellen. Gerade im Konflikt mit der Vereinsführung sind rechtsradikale Fans ohnehin willkommene Mitstreiter*innen (oder auch Organisator*innen) im Kollektiv der Verbündeten – auf dieser Ebene der Politisierung ist gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit schlicht kein »Unterschied, der einen Unterschied macht«.⁴³

Allerdings stimmt es auch nicht, dass die entsprechenden Ultra-Gruppierungen im Stadion überhaupt keinen Widerspruch erfahren. Punktuell ist das nämlich durchaus der Fall, und in diesen Momenten tritt der fiktive Charakter der unitären Kategorien »Fans« oder »Fanbasis« offen zutage, macht sich deren tatsächliche Fragmentierung bemerkbar. Beim verspäteten Stadioneinzug der Ultras nach der zwölften Minute etwa reagiert zwar das Gros der Zuschauer*innen – Stichwort Entpolitisierung – überhaupt nicht; einige Dutzend verstreuter Fans zeigen jedoch konträre Reaktionen: Die einen heißen die Nachzügler*innen per Applaus, Jubel oder

42 Zum Zusammenhang von Entpolitisierung und rechtsradikaler Normalisierung gibt es auch in anderen Städten viele weitere Beispiele. Eine aufschlussreiche Materialsammlung bietet etwa die Agentur für soziale Perspektiven (ASP) mit ihrer Broschüre »Grauzonen. Rechte Lebenswelten in Fussballfankulturen. Schnittstellen zwischen unpolitischen und extrem rechten Szenen«, online unter https://grauzonen.info/mediapool/gz_fussballfankulturen.pdf; letzter Abruf: 04.08.2021).

43 Luhmann 2004: 128f.; Bateson 1981: 582.

auch mit gereckten Fäusten willkommen, die anderen demonstrieren über Buhrufe und Pfiffe ihre Ablehnung. Und auch noch in einigen anderen Situationen – wenn etwa die (wohl vor allem durch den hohen Organisationsgrad bedingte) praktische Dominanz der Ultras bei Fangesängen deutlich wird – blitzt Widerspruch oder zumindest Unbehagen auf.

Doch je weiter das Spiel voranschreitet, desto stärker treten Politisierungen aller Art ohnehin in den Hintergrund. Der sportliche Gegner an diesem Tag, der Abstiegs kandidat Budissa Bautzen, stellt für den Regionalligatabellenführer Chemnitz keine Bedrohung dar. Die Stimmung im Stadion wird immer besser, Schlachtrufe ertönen (»Ehre, Treue, Leidenschaft für Verein und Heimatstadt«), Trommeln fallen in das Getöse ein, Gesänge werden angestimmt – neben der offiziellen Vereinshymne »Chemnitzer FC – wir sind die Himmelblauen« auch (und besonders engagiert) das noch aus den Zeiten als FC Karl-Marx-Stadt stammende »Oh F-C-K«. Spätestens ab der 53. Spielminute, in der Stürmer Daniel Frahn den Siegtreffer zum Endstand von 1:0 erzielt, liegen sich die Fans begeistert in den Armen.

Auf diese Weise konstituiert sich nun doch für den Augenblick jenes *Kollektiv* der Chemnitzer Fußballfans, welches zuvor allenfalls in Fragmenten zu errahnen war. Im Moment gemeinsamer sportlicher Euphorie verlieren Differenzen an Bedeutung, gehören alle – mit Ausnahme vielleicht des kleinen, bedröppelten Gästeblocks – zusammen. Die Fans geraten in eine Art Rausch, den der berühmte frühe Soziologe Émile Durkheim als Zustand der »kollektiven Erregung«⁴⁴ beschrieben hatte. In diesem Zustand scheint sich die Individualität im Sog des gemeinsamen Erlebens aufzulösen, fühlt man sich als Teil eines größeren Ganzen, das über das Selbst hinausreicht. *Rituale* verstärken dieses Empfinden: In habitualisierten Sprechgesängen wendet sich das Kollektiv vor allem an sich selbst, Nichteingeweihten hingegen müssen sie in ihrer Sinnhaftigkeit unverständlich bleiben. Wir jedenfalls bemühen uns weitgehend vergeblich, Worte und Bedeutung zu erhaschen, bleiben ein Stück weit außen vor. Radikal rechte Fußballfans hingegen gehen bruchlos auf in diesem Kollektiv.

Was wir also im Chemnitzer Fußballstadion beobachten können sind – neben Dynamiken der Politisierung und Entpolitisierung – insbesondere Prozesse der Kollektivierung, der Vergemeinschaftung. Jene Vergemeinschaftung funktioniert dabei in zwei Richtungen: einmal durch den kollektivierenden Sog gemeinsamen und ritualisierten Erlebens, einmal durch die ebenso

44 Durkheim 1981.

kollektivierende Opposition zu einem gemeinsamen Gegner – im vorliegenden Falle ist das eben die Vereinsführung des CFC. Aus Untersuchungen über die Soziodynamik des Fußballs ist bekannt, dass Vergemeinschaftung beim Sport oftmals mit Ausgrenzung einhergeht – Rassismus, Sexismus und Homophobie, gefolgt von Praktiken der Stigmatisierung aufgrund von Alter, Gesundheit, Religionszugehörigkeit oder Klassenlage gehören zu den wiederkehrenden Mustern.⁴⁵ In unserer analytischen Geschichte vom 23. März 2019 wird umgekehrt deutlich, dass Fußball auch eine große Kapazität dafür besitzt, bestimmte Positionen unproblematisch *in sich aufzunehmen*, sie zu einem normal erscheinenden Teil des Fan-Spektrums zu machen – ohne, dass deshalb gleich alle Fußballfans notwendig der radikalen Rechten zuzurechnen wären.

Kollektivierungsprozesse können in diesem Sinne einer *Normalisierung* des radikal Rechten Vorschub leisten. Normalität wird dabei hier, wie weiter oben auch,⁴⁶ verstanden nicht als normative, sondern als empirische Aussage über einen Zustand der effektiven Entpolitisierung. In diesem Zustand stellt sich der Wahrnehmung kein Widerstand entgegen, stolpert die Aufmerksamkeit über nichts Unvertrautes, erscheint ihr nichts konflikträchtig, und fällt auch die Problematisierung der eingelebten Praxis schwer. In Kollektiven, durch Kollektive – »das machen doch alle«, oder »xy macht das doch auch« – werden Normalitätsfenster verschoben und fixiert. So können die Grenzen zwischen dem begeisterten Engagement für Fußball und einer radikal rechten politischen Haltung auch ohne großes Aufsehen und bewusste Planung verschwimmen, hängt die Entgrenzung des Politischen in Chemnitz mit einer Entgrenzung der radikalen Rechten zusammen. In einem Moment, in dem diese rechtsradikale Entgrenzung im Chemnitzer Fußballstadion für alle offensichtlich geworden ist und daher zum kollektiven »existenziellen Problem«⁴⁷ hätte werden können (aus demokratienormativer Sicht wohl auch: hätte werden müssen), wird sie an diesem Tag zumindest aufseiten der Fans schlicht weitgehend reproduziert.

Am Ende setzen bei diesem Heimspiel übrigens doch noch die Ultras mit ihrer Kritik an der Vereinsführung den letzten Akzent. In einer konzertierten Aktion werfen sie kurz vor dem Abpfiff die im Vorfeld ausgeteilten Toleranz-T-Shirts die Tribüne hinunter in Richtung Spielfeld und zeigen damit sehr

45 Degele 2013.

46 Siehe Kapitel 2.5.

47 Scheffer 2019.

deutlich, was sie von der vom Verein angestoßenen Kampagne halten. Zwar beteiligt sich nicht die komplette Südkurve – ob aus Mangel an Munition, Überzeugung oder Absprache sei dahingestellt –, aber mehrere dutzend sind es durchaus. Vereinzelt schicken auch ein paar Leute, offenkundig angetan, weitere T-Shirts hinterher. Letztlich bleibt einmal mehr uneindeutig, ob mit dem inszenierten Textilien-Weitwurf tatsächlich nur ein Zeichen gegen die Vereinsführung gesetzt werden soll – oder ob damit nicht zugleich die auf den T-Shirts abgedruckten Werte über Bord geschmissen werden.

3.4 Reflexive Demokratisierung am Platz

Bereits in der Einleitung dieses Buches hatten wir eine Annahme angesprochen, die für die Beck'sche Gegenwartsdiagnose besonders bedeutsam ist. Es ist dies die These, dass die Risiken, mit denen wir uns heute konfrontiert sehen, überwiegend gerade nicht von außen an uns herangetragen werden, sondern konsequente – wenn auch häufig nicht intendierte – Resultate unserer eigenen Praxis sind. Übertragen auf die Situation in Chemnitz (und dort auch auf das Fußballstadion) ließe sich formulieren: Radikal rechte Politik ist hier weder eingeschleppter Fremdkörper, noch existiert das Problem mit ihr lediglich in verteuflenden Vorstellungen, die von außen an die Stadt herangetragen werden. In den vorausgegangenen Betrachtungen wird vielmehr erkennbar, wie die Stellung der radikalen Rechten immer wieder von innen her praktisch normalisiert und damit zugleich stabilisiert wird.

Reflexivität ist das zentrale Konzept, mit dem Beck die Idee der Selbstverursachung von Risiken zu fassen sucht. Demokratische Krisen (zum Beispiel das Erstarken des Rechtsradikalismus) müssen demnach vor allem als nicht intendierte Effekte der immer weiter voranschreitenden Demokratisierung begriffen werden – in ihren Nebenfolgen wendet sich Demokratie gegen sich selbst, wird also reflexiv, tritt als *reflexive Demokratisierung*⁴⁸ in Erscheinung.

48 Wir schlagen diesen Begriff in Anlehnung an Ulrich Becks Rede von der »reflexiven Modernisierung« (Beck 1986: 251ff.) vor und verwenden damit außerdem einen Terminus, der erstmals in dem Buch »Reflexive Demokratie« von Rainer Schmalz-Bruns (1995) auftaucht. Während wir unter »reflexive Modernisierung« fortan einen empirisch beobachtbaren Prozess verstehen, nutzt Schmalz-Bruns den Begriff für einen demokratietheoretisch fundierten Reformvorschlag zur Ausweitung partizipatorischer, deliberativer Elemente jenseits etablierter Institutionen.

Bei Beck ist es gerade der Erfolg (und nicht etwa das Versagen oder die Anfechtung) von Modernisierungsprozessen, der ihre eigenen Grundlagen ins Wanken bringt. Umweltkatastrophen sind die Konsequenz gelungenen wissenschaftlich-technischen Fortschritts und globale Finanzkrisen sind ein Effekt der erfolgreichen Ausweitung ökonomischer Beziehungen. In ähnlicher Weise trägt nach unserer Beobachtung der enorme Erfolg hochentwickelter Demokratien zur Destabilisierung der Verhältnisse bei: Die konsequente Trennung zwischen verfahrensförmig strukturierten politischen Prozessen in Institutionen (wie etwa Parlamenten) und der eigenen (bloß sporadischen) politischen Beteiligung erscheint als desto unplausibler, je mehr man sich der eigenen Stellung als Teil des demokratischen Souveräns bewusst wird. Und je mehr man sich an demokratische Errungenschaften gewöhnt hat, je selbstverständlicher sie also erscheinen, desto unbekümmerter lässt sich an ihren traditionellen Fundamenten rütteln.

Indem wir von »reflexiver Demokratisierung« sprechen, möchten wir davor warnen, gegenwärtige politische Krisenphänomene allein durch das Erstarken demokratiefeindlicher Tendenzen zu erklären. Denn damit würde man verkennen, dass solche Krisenphänomene in einem erheblichen Maße überhaupt erst durch den Erfolg demokratietheoretischer Deutungsmuster ermöglicht werden: Das fundamentale Angehen gegen gewählte Vertreter*innen, die harsche Kritik an Ergebnissen des in traditionellen Verfahren organisierten demokratischen Prozesses gewinnt seine Legitimität gerade vor dem Hintergrund der umfassenden gesellschaftlichen Durchdringung mit Vorstellungen von politischer Gleichheit, individueller Freiheit und Volkssouveränität. Gemessen an diesen Idealen muss die reale Praxis demokratischer Gesellschaftsordnungen als unzulänglich und überholungsbedürftig erscheinen, eine in jene Richtung zielende Kritik lässt sich daher mit demokratietheoretischen Bordmitteln nur schwer grundsätzlich entkräften. In diesem Sinne ist die Durchsetzung, ist das Allgemeinwerden von Vorstellungen davon, worauf es in einer Demokratie ankommt, Bedingung der Möglichkeit ihrer gegenwärtigen Anfechtung. In ihrem Triumph wenden sich nun also demokratietheoretische Denkfiguren reflexiv gegen die traditionellen demokratischen Institutionen selbst.

Jene Reflexivität der Demokratisierung lässt sich abschließend noch einmal anhand der Ereignisse im Chemnitzer Fußballstadion illustrieren. Denn insbesondere im Verhältnis der Fanbasis zur Vereinsführung manifestiert sich ein an demokratischem Denken und an demokratischen Mitteln geschulter Selbstermächtigungsgestus, der den durchgreifenden

Erfolg von Demokratisierung – eben bis ins Fußballstadion hinein – bezeugt. So positioniert sich die Fanbasis mit viel Selbstbewusstsein gegen die Führungsriege des Vereins und macht völlig selbstverständlich von ihren Demonstrations- und Widerspruchsrechten Gebrauch. Sie zeigt darüber hinaus großes Vertrauen in die Gültigkeit der eigenen Situationsdeutung, wie wir auch in Gesprächen vor Ort feststellen: die Fans hätten die Sache mit der Gedenkminute »nicht verbockt, sondern der Verein«, heißt es da. In der Empörung über die wahrgenommene Zumutung, von der Vereinsführung als »Litfaßsäule mit Toleranzbotschaft« benutzt zu werden – so drückt das einer der Ordner aus, mit denen wir uns unterhalten – äußert sich ein demokratienotwendiges Bewusstsein für die Gefahren der Instrumentalisierung und Manipulation, die hierarchischen Verhältnissen stets inhärent sind. Und in der Selbstverständlichkeit, mit der hier politische Positionierung (gegen die Vereinsführung) organisiert, Slogans erdacht, Flyer gedruckt, Anhänger*innen mobilisiert, symbolische Aktionen wie etwa der T-Shirt-Wurf in die Tat umgesetzt werden, zeigt sich eine beiläufige politische Versiertheit beachtlichen Ausmaßes.

Zu einem späteren Datum, bei einem anderen Heimspiel am 11. August 2019 – es ist das Spiel nach der fristlosen Entlassung des Stürmers Daniel Frahn, und die Wut vieler Fans ob dieser Personalentscheidung ist im Stadion greifbar –, ruft die Fanbasis sogar selbst implizit die Unterscheidung zwischen Demokratie und Diktatur auf: Auf dem Titelblatt des Fanmagazins prangt das Konterfei von DDR-Chef Walter Ulbricht – versehen allerdings mit der charakteristischen Brille des Insolvenzverwalters, der dadurch unverhohlen zum diktatorischen Unhold stilisiert wird. Die Botschaft ist eindeutig: Die Fans müssen sich mit aller Macht dem als autoritär und illegitim begriffenen Handeln der Vereinsführung entgegenstellen.⁴⁹

Spätestens an dieser Stelle wird die Nähe einer derart kategorischen Gegenüberstellung von Fanbasis und Vereinsführung zu *populistischen* Politikstrategien deutlich. In dieser Gegenüberstellung resoniert nämlich die für

49 Wie erfolgreich die hier beschriebene Politisierung des Stadions entlang der Dichotomie von Fans und Vereinsführung ist, zeigt sich im Spätsommer 2019: Nach der Frahn-Affäre verlassen der Geschäftsführer und der Cheftrainer den Verein am 4. September auf eigenen Wunsch und mit sofortiger Wirkung. Als Grund für diesen Schritt geben sie an: Die massiven Anfeindungen aus den Reihen der eigenen Fans. (https://www.kicker.de/sobotzik_frahn_muesste_den_anstand_haben_sich_persoendlich_zu_entschuldigen_-771190/artikel; letzter Abruf: 02.08.2021).

jede Form von Populismus charakteristische Entgegensetzung eines als anti-pluralistisch-homogen imaginierten »Volkes« und einer davon entkoppelten, in Seilschaften verwobenen und autoritären »Elite«. ⁵⁰ Zwar wird häufig das Spannungsverhältnis von Populismus und Demokratie betont, ⁵¹ doch die zugrundeliegende Entgegensetzung von Volk und Elite ist selbst eng mit der Geschichte der Demokratisierung verwoben. Die Politikwissenschaftlerin Paula Diehl betont sogar, dass Demokratie »eine Bedingung für Populismus« ⁵² ist. Nicht ohne Grund ist daher die Unterscheidung zwischen Populismus und Demokratie gelegentlich überhaupt problematisch (bzw. wird von manchen Denker*innen sogar explizit abgelehnt ⁵³).

Den schmalen Grat der Grenze zwischen populistischer und demokratischer Praxis markiert aus unserer Sicht einmal mehr in entscheidender Weise die Kategorie der Essenzialisierung: Nicht die politische Inanspruchnahme eines Begriffs wie etwa »das Volk« (bzw. »die Fans«) an sich ist dann das Problem, sondern die Vorstellung, es handle sich dabei um eine homogene, in sich geschlossene und sozial unhintergehbare Einheit. Ebenso wenig ist die Kritik an politischen Führungspositionen (bzw. der Vereinsführung) als solche problematisch, sondern das undifferenzierte und einseitige Schüren von Ressentiments – im Gestus des mutigen Aussprechens einer eindeutigen Wahrheit bei gleichzeitig weitgehendem Fehlen jeglicher Selbstreflexion und -kritik – gegenüber einer als wesentlich vom Volk verschieden und in sich wiederum homogen vorgestellten gesellschaftlichen Gruppierung der »Elite«. Unsere These ist, dass die gegenwärtige Konjunktur eines bis ins Fußballstadion vordringenden Populismus eine Folge reflexiver Demokratisierung ist: In der populistischen Argumentation essenzialisieren, simplifizieren und vulgarisieren sich demokratische Denkschemata, diffundieren gerade dadurch umso leichter durch alle gesellschaftlichen Sphären hindurch und können sich dort letztlich gegen Demokratie selbst wenden. Doch wo Politisierungen losgelöst von institutionalisierten Verfahren der politischen Willensbildung und Entscheidungsfindung im Gesellschaftskörper über den schmalen

50 Mudde 2004, Müller 2015.

51 Vgl. Priester 2012.

52 https://www.nw.de/lokal/bielefeld/mitte/21774849_Wissenschaftlerin-erklaert-warum-Populismus-und-Demokratie-eng-zusammenhaengen.html (letzter Abruf: 04.08.2021).

53 Mouffe 2018.

Grat zwischen Demokratie und Populismus navigieren, werden sie selbst riskant.⁵⁴

54 Zur Idee der riskanten Politisierung siehe auch Kapitel 1.3.

